

## Wieso „Lehm“?

### *Beobachtungen zur Blindenheilung (Joh 9,6.11.14.15)<sup>1</sup>*

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn wir in der Heiligen Schrift lesen, lohnt es sich, jedes Wort ernst zu nehmen. Auch ich möchte heute mit Ihnen nur *einem* solchen Wort auf den Grund gehen.

Da kam im heutigen, langen Evangelium gleich viermal das Wort „Teig“ vor. Das war die Wiedergabe der Einheitsübersetzung (EÜ). In der Luther-Übersetzung (LÜ) wird dasselbe Wort mit „Brei“ wiedergegeben. In den Wörterbüchern wird aber als erste Bedeutung „Lehm“ genannt. Das griechische Wort, das hinter diesen verschiedenen Übersetzungen steht, lautet *pälós*. Wir werden später fragen, ob wir *pälós* mit „Lehm“ übersetzen dürfen. Vorerst ist wichtig: In keinem anderen Evangelium kommt dieses Wort *pälós* vor. Zwar lesen wir auch im Markusevangelium, dass der (sicher) vorösterliche Jesus mit *Speichel* einen *Blinden* heilt (Mk 8,22). Aber nur bei der Blindenheilung im Johannesevangelium bereitet Jesus mit Speichel einen *pälós*.

Das Wort *pälós* bezeichnet zunächst jenes feuchte Material, aus dem der Töpfer Backsteine, Ziegel oder Tongefäße formen kann. Doch der Töpfer rührt seinen *pälós* in einem großen Behälter oder Bottich mit viel Wasser an. Beim Blinden hat Jesus nur auf die Erde gespuckt, was in Palästina bedeutet: in den Staub gespuckt. Und mit dem Wenigen, worin sein Finger rührt, bestreicht er die Augen. Nüchtern betrachtet, ist das doch eher ein bisschen Dreck, den er aufstreicht, also kein *pälós*, mit dem man etwas formen könnte.

Irgend etwas stimmt da nicht! Und wenn etwas „nicht stimmt“, dann wird es besonders spannend und fruchtbar, dem Rätsel nachzugehen. Also, wir sind stutzig geworden bei dem feierlichen Wort *pälós* für ein bisschen Spucke mit Dreck. Was verbirgt sich hinter dem viermal wiederholten Wort *pälós*? - Zusätzlich wird die Sache dadurch noch geheimnisvoller, dass vom Speichel überhaupt nur einmal am Anfang, nämlich an der ersten Stelle (Joh 9,6) die Rede ist. An den drei folgenden Stellen (Vers 11.14.15) ist nur noch von *dem pälós* die Rede, den Jesus sogar am Sabbat „gemacht“ hat, der Speichel ist wie etwas Unwichtiges vergessen.

Wir wollen in einem ersten Teil den Ort der Handlung und die beteiligten Personen kennenlernen. Erst dann kommen wir im zweiten Teil auf den so überraschenden Ausdruck *pälós* zurück.

#### I.

Im Geist gehen wir in Jerusalem hinunter an den Teich Siloam oder Schiloach. Mit den etwa 25 Studentinnen und Studenten des Studienjahrs habe ich mehrmals gleich in den ersten Tagen ihres Studienaufenthalts einen Rundgang durch die Altstadt gemacht. Dabei sind wir vom Kidrontal, von der Gihon-Quelle

---

<sup>1</sup> Predigt in Beuron am 6. März 2005: 4. Fastensonntag im Lesejahr A.. –

aus, etwa eine halbe Stunde lang, durch das Wasser in dem dunklen Felsenstollen gewatet, das im Tyropoiontal in den Teich Schiloach ausmündet. Da das Wasser manchmal bis über die Knie reichte, sahen wir recht komisch aus, als wir durchnässt wieder ans Tageslicht kamen. Dementsprechend wurden wir von den Buben ausgelacht, die dort im alten Teich Schiloach badeten.

Bei so einer unvergesslichen Exkursion kam mir erstmals der Gedanke: Was muss der von Geburt an Blinde für eine großer Mensch gewesen sein! Obwohl er als „hoffnungsloser Fall“ gilt, lässt er zu, dass ihm Jesus ein Gemisch aus Spucke und Erde auf die Augen streicht. Und dann geht er – sicher unter dem Gelächter der andern – mit seinem Blindenstock hinunter zu diesem Wasserteich und wäscht sich die Augen ab, wie ihm befohlen worden war. Wie hätten sie ihn ausgelacht, wenn sich dabei gar nichts ereignet hätte! Doch dieser Blinde ist ehrlich. Er weiß, dass es sonst keine Hoffnung für ihn gibt. Er hat nichts zu verlieren. Er erkennt, was für ein schwaches, armseliges und blindes Geschöpf er ist, und so wird er, vor allem auch innerlich, sehend.

Demgegenüber fragen die überheblichen Pharisäer, die ganz am Ende des langen Evangeliums auftauchen: „Sind etwa auch wir blind?“ Und Jesus antwortet ihnen mit dem schwer verständlichen Satz: „Wenn ihr blind wärt, hättet ihr keine Sünde. Jetzt aber sagt ihr: Wir sehen. Darum bleibt eure Sünde.“ Das ist die Ironie des heutigen Evangeliums: Sehende erblinden geistig bei der Begegnung mit Jesus und wirklich Blinde werden sehend.

Der ehrliche Blindgeborene ist sehend geworden, weil er zuließ, dass seine Augen von Jesus mit Lehm bestrichen wurden. Er wusste: Ich bin ein schwaches, blindes Geschöpf. Dagegen bilden sich die Pharisäer ein, die Weisheit und Tugend – wie wir sagen – „mit dem Löffel gefressen“ zu haben. Ihnen kann Jesus nicht helfen, innerlich sehend zu werden, um sich und die Welt so zu sehen, wie sie wirklich sind. Die Pharisäer sind blind und bleiben blind, weil sie es nicht wahr haben wollen, dass auch sie im Grunde armselige Geschöpfe sind.

Liebe Schwestern und Brüder, es ist wohl klar geworden, worin der Unterschied zwischen dem Blindgeborenen und den Pharisäern besteht. Diese Beiden haben zwei ganz verschiedene Einstellungen zur Frage, welchen Wert ihre eigene Person letztlich hat. Auf der einen Seite weiß sich jemand als schwaches Geschöpf, auf der anderen Seite stehen Menschen, die sich einbilden, alles zu wissen und keiner Hilfe zu bedürfen. In ihrem Hochmut sind sie verbohrt und – wie wir sagen – „verblendet“.

## II.

Jetzt können wir zu unserem Wort *pälós* zurückkehren. Am Anfang waren wir überzeugt: Da stimmt etwas nicht! Fast alle griechischen Kirchenväter hören richtig heraus: Das Wort *pälós* will uns auf andere Schriftstellen verweisen. Adam wurde aus dem lehmigen Ackerboden gebildet. Und seit dem Propheten Jeremia taucht in den Texten immer wieder das Bild vom Töpfer auf, der aus dem *pälós* Gefäße formt. Der großartige Jeremia-Text klingt noch anders, wenn man ihn, wie ich öfters in Hebron Gelegenheit hatte, in der Werkstatt eines Töpfers vorliest. Während der Töpfer vor unseren Augen arbeitete, hörten wir das Wort des Propheten: „So ging ich zum Haus des Töpfers hinab. Er arbeitete gerade mit der Töpferscheibe. Missriet das Gefäß, das er in Arbeit hatte, wie es beim Ton in der

Hand des Töpfers vorkommen kann, so machte der Töpfer daraus wieder ein anderes Gefäß, ganz wie es ihm gefiel. Da erging an mich das Wort des Herrn: Kann ich nicht mit euch verfahren wie dieser Töpfer, Haus Israel? – Spruch des Herrn. Seht, wie der *pälós* in der Hand des Töpfers, so seid ihr in meiner Hand, Haus Israel“ (Jer 18,3-6). Noch mehrmals – bei Ijob, im Buch der Weisheit, bei Jesus Sirach und bei Paulus im Römerbrief - wird dieses Bild vom *pälós* aufgegriffen. *Wir* sind die Gefäße aus – nicht aus „Brei“ oder „Teig“, - sondern aus jenem „Lehm“, den der Töpfer knetet und formt, so wie er will.

Hat uns das heute noch etwas zu sagen? – Mit Recht staunen wir über die Erfolge der Wissenschaft, etwa bei dem vor wenigen Wochen geglückten Anflug einer Sonde, die sieben Jahre unterwegs war, auf den Saturnmond Titan. Doch besteht nicht die Gefahr, dass auch wir verblendet werden – heute vom Stolz auf unsere menschlichen Erfolge? Wie leicht vergessen wir, dass wir auf jeden Fall kurzlebige Geschöpfe sind, die lediglich *das* erkunden und nachrechnen, was ein anderer, unendlich großer, ewiger Geist vorausgedacht und ins Dasein gerufen hat. All unsere scheinbar so großen Forschungsergebnisse sind ja nur möglich, weil ein Anderer die sogenannten Naturgesetze in die Schöpfung gelegt hat; und diese „ent-decken“ wir dann voller Stolz. Können wir Menschen des 21. Jh. noch zum Sternhimmel aufschauen und dabei staunen und innerlich ganz, ganz klein werden?

Warum also „macht“ der Herr im heutigen Evangelium selbst diesen *pälós* und „legt“ oder „setzt“ ihn, sogar am Sabbat, dem Blindgeborenen auf die Augen? Und warum wiederholt der Evangelist viermal dieses geheimnisvolle Wort *pälós*? – Um das medizinische Sehvermögen geht es da sicher nicht mehr, im Gegenteil! Das schwere Material „Lehm“ vermauert dem Patienten ja geradezu die Aussicht. – Eher geht es darum: *Innerlich* sollen wir heute, wir hier alle, sehend werden und dann erkennen, wie groß und gütig unser Schöpfer Christus ist, und was für ganz armselige, vergängliche Geschöpfe wir sind.

Liebe Brüder und Schwestern, überlassen wir es nicht dem *Islam*, der Religion der „Unterwerfung“, den Menschen unserer Zeit die Lehre vom großen Schöpfer und vom kleinen, schwachen, kurzlebigen Geschöpf beizubringen!

Das steht viel schöner in unserem Neuen Testament. Bei Jesus wird dieser schwache Mensch sogar aufgefordert, *mit* seinem Schöpfer zu wirken. Denn der Blinde mit dem Lehm auf seinen Augen soll zum Wasser, zum Teich Schiloach gehen, um sich zu waschen, um *so* freudig sehend zu werden. Auch wir dürfen und sollen am heutigen Sonntag *Laetare* mit ihm und im Auftrag des Herrn freudig zum Wasser vorausseilen, nämlich zum Taufwasser der kommenden Osternacht in unserem Jahr des Heils 2005.

Amen